

Reizüberflutung statt Ruhe

Die südkoreanische Künstlerin Eunjeong Kim zieht als Stipendiatin ins Künstlerhaus in Schwalenberg. Sie erschafft neue Welten an der Schnittstelle von analoger Malerei und digitaler Kunst.

Schieder-Schwalenberg. Die südkoreanische Künstlerin Eunjeong Kim kommt als Stipendiatin nach Schwalenberg. Ihre Werke erschaffen neue Welten an der Schnittstelle von analoger Malerei und digitaler Kunst. „Ab Mai wird die Stipendiatin des Landesverbandes Lippe für sechs Monate in das Künstlerhaus in Schwalenberg einziehen und dort auf die Abschlussausstellung im Oktober im Robert-Koepke-Haus hinarbeiten“, erklärt der Landesverband in einer Pressemitteilung.

Die Jury, bestehend aus Landesverbandsvorsteher Jörg Düning-Gast, dem Leiter der Kulturagentur des Landesverbandes Lippe, Jochen Brunsiek, der Kunstreferentin/Kunsthistorikerin der Kulturagentur, Dr. Mayarí Granados, die das Stipendium betreut, sowie der Kunsthistorikerin Vera Scheef (Kulturagentur des Landesverbandes Lippe), Schieder-Schwalenbergs Bürgermeister Jörg Bierwirth, Prof. Andreas Beauprand (Kunstverein Oerlinghausen), André Köller (Phoenix Contact) sowie den Künstlern Prof. Ernst Thevis und Axel Plöger, hat sich aus mehr als 50 Bewerbungen aus dem In- und Ausland für die in Duisburg lebende südkoreanische Künstlerin Eunjeong Kim entschieden.

Die 34-Jährige überzeugte die Jury durch die faszinierende Verbindung von analoger Malerei und digitaler Kunst wie VR (virtual reality) und AR (augmented reality). In ihren Werken erforscht sie laut Mitteil-



Eunjeong Kim in ihrem Atelier.

Bildrechte: E. Kim

lung des Landesverbandes die räumliche Wahrnehmung und die Immersivität von Bildräumen. Sie hinterfragt die Grenzen zwischen digitalen und analogen Medien und überträgt digitale Effekte in die materielle Welt der Malerei.

Dafür erweiterte sie ihre oft großformatigen, farbstarken, abstrakten Gemälde in virtuellen, dreidimensionalen Welten, lasse ihre gemalten Bildobjekte schweben und erzeuge Räume, die in der Realität nicht existieren könnten. In einem Interview zu ihrem Stipendium im

Künstlerhaus Meinersen im Jahr 2023 sagte sie: „Ich möchte nichts Beruhigendes erzeugen. Reizüberflutung ist aber nicht mein Ziel, das ergibt sich.“

Eunjeong Kim vereint klassisches, technisches perfektes malerisches Können mit einer virtuellen Phantasiewelt, die sie am Computer mit 3D-Programmen erzeugt. KI nutzt sie dafür (noch) nicht, denn die Technik ist derzeit nicht ausgereift genug und kann noch keine komplexen Aufgaben bewältigen. „Zudem gehört zu einem echten Kunstwerk immer auch ein

Künstler beziehungsweise eine Künstlerin, weil hinter jeder KI zuerst die Idee eines Menschen steht“, erklärt Kim.

Dass digitale Kunst einmal die analoge Kunst ersetzen könnte, glaubt sie nicht: „Für mich ist sie einfach ein anderes Material, das eine andere Wahrnehmung schafft und eine eigene Welt bildet. Analog bleibt analog, digital bleibt digital. Beides wird immer existieren. Am Anfang haben digitale Elemente meine Malerei nur ergänzt, aber mittlerweile inspirieren sie mich auch wieder zurück zur Male-

rei. Deshalb sehe ich sie nicht mehr nur als Ergänzung, sondern eher als eine Erweiterung meiner Arbeit. Trotzdem bleibt die Malerei das Zentrum meines Schaffens.“ Die Malerei spielt also geradezu die tragende Rolle in Eunjeong Kims Kunst – ergänzt von schwebender Digitalität.

„Spannend wird es, zu sehen, wie sich die Ruhe von Schwalenbergs Umgebung mit den bunten, teils überladenen, schrillen, vollen Kunstwerken von Eunjeong Kim verbindet“, schreibt der Landesverband.

Biografie

■ Eunjeong Kim wurde im Jahr 1990 in Südkorea geboren und studierte bis 2014 an der Hong-ik Universität in Südkorea Malerei. Ihre Dozenten weckten ihr Interesse an Deutschland, und so kam sie im Jahr 2017 nach Deutschland, wo sie an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig studierte.

■ Im Jahr 2022 machte sie ihr Diplom mit Auszeichnung bei Hartmut Neumann und war 2023 Meisterschülerin bei Wolfgang Ellenrieder an der HBK Braunschweig. Sie lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Duisburg und Südkorea.

Für ihre Zeit in Schwalenberg hat die Künstlerin nach eigenen Angaben schon verschiedene Ideen. So wolle sie sich während des Stipendiums gezielt auf großformatige Malerei konzentrieren und erschaffen, wie sich die Immersivität virtueller Räume auf die physische Erfahrung von analogen Bildern übertragen lasse. Neben der Malerei plant sie eine großformatige Installation mit aufblasbaren, drei bis vier Meter hohen Luftballons, die mit der Cross Reality (XR) erweitert werden.

Dialog mit Grabbe & Co.

Literarisch-musikalische Matinee rückt poetische Begegnungen in den Mittelpunkt.

Detmold (jus). Unter dem Titel „Zeitgrenzen aufbrechen – Literatur im Dialog mit Literatur“ fand am Sonntag in der Alten Schule am Wall eine musikalisch-literarische Matinee statt. Es ist nur eine von zahlreichen Veranstaltungen, die sich in den Kanon des diesjährigen westfälischen Literaturfestivals (lilawe) einreihen. Von März bis Mai gibt es mehr als 60 unterschiedliche Veranstaltungen, darunter Lesungen, Ausstellungen, Theater und Workshops, die sich über den Großraum Westfalen erstrecken.

Für die Matinee in Detmold hatte Initiator Michael Hellweg, der auch das Literaturprojekt „Rumpelstilzchen“ vor mehr als 40 Jahren ins Leben gerufen hatte, gemeinsam mit der Grabbe-Gesellschaft geladen. Im Zentrum dieser Lesung standen literarische Begegnungen, denn 51 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Italien und Österreich waren auf Anregung von Hellweg seiner Einladung gefolgt, in Gedichten und Kurzprosa auf literarische Texte historischer westfälischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller lyrisch zu antworten. Daraus entstanden ist ein Buch mit dem Titel „Zeitgrenzen – Aufbrechen“, das auf 336 Seiten die Antworten zusammenträgt.

Der Geschäftsführer der Grabbe-Gesellschaft, Hans-Hermann Jansen, der diesen literarischen Vormittag auch gemeinsam mit dem Vokalensemble „Thusnelda Töchter“ begleitete, eröffnete die Matinee, bevor er Dr. Peter Schütze, Prä-



Michael Hellwig, Initiator und Mitveranstalter der literarischen Matinee. Foto: Juliana Szabo

sident der Detmolder Grabbe-Gesellschaft, das Wort übergab. Dieser zitierte einen Auszug aus Christian Dietrich Grabbes „Don Juan und Faust“, den die beiden Autoren Christian Reinöhl und Rudolf Schimke mit

ler Georg Weerth, die neben ihrem literarischen Schaffen auch die Verbundenheit zu ihrer Heimatstadt Detmold eint.

Neben auf die Historie greifende Beiträge wurden auch literarische Repliken, die sich auf die aktuellen Geschehnisse in der Welt beziehen, wiedergegeben. So handelte die Geschichte „Ludmilla“, die Kordula Schimke vortrug, von einer Frau, die aus der Ukraine nach Deutschland gekommen war. Sie mussten lernen, mit den dunklen Schatteln der Vergangenheit zu leben, um neue Lebensfreude im Hier und Jetzt finden zu können.

Entstanden sind so beziehungsreiche Übergänge von der Gegenwart zur Vergangenheit und umgekehrt, die sich ganz dem diesjährigen Thema „Aufbrüche“ des westfälischen Literaturfestivals widmeten.

Das Literaturfestival ist ein Projekt des Netzwerk „Literaturland westfalen“ und wird von der LWL-Kulturstiftung im Rahmen des Kulturprogramms zum Jubiläumsjahr „1250 Jahre Westfalen“ gefördert. Schirmherr dieses Kulturprogramms ist Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Weitere Förderer des Festivals sind das Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW, der Sparkassenverband Westfalen-Lippe und die Kulturstiftung der Westfälischen Provinzial-Versicherung. Noch bis zum 29. Mai werden beim Literaturfestival insgesamt mehr als 60 Veranstaltungen an 27 unterschiedlichen Orten in Westfalen stattfinden.

Bezüge zum Weltgeschehen

ihren eigenen Worten kritisch und lyrisch hinterfragten.

Diese Abfolge von Zitaten und Rezension bildete die Grundlage der literarischen Matinee und stieß bei den Gästen auf große Resonanz. Rezensiert wurden neben Christian Dietrich Grabbe auch der Dichter Ferdinand Freiligrath und der Schriftstel-

Sehnsüchte und Ängste

Theaterstück über deutsch-türkische Familiengeschichte trifft ins Schwarze.

Detmold (rr). Das Schauspiel „Mutter Vater Land“ von Akin Emanuel Şipal entwickelte sich am Samstagabend im Grabbe-Haus zu einem rasanten Ritt durch seine eigene Familiengeschichte. Da ist sein Alter Ego auf der Reise durch die familiären Wurzeln mit allen Konflikten zwischen Familie und Herkunft, Zugehörigkeit und Identität, zwischen verschiedenen kulturellen Prägungen sowie dem Spannungsfeld zwischen Herkunftsland und Lebensrealität. Furios auf die Bühne gezaubert von fünf bestens aufgelegten Schauspielerinnen und Schauspielern.

Die interpretierten fast allesamt zwei oder sogar drei Charaktere – außer dem Alter Ego von Akin Emanuel Şipal, das mit Adrian Thomaser ausschließlich in dieser Rolle die Klammer in dem willkürlich über verschiedene Jahre und mit individuellen Zeitsprüngen dargestellten Familiengeschehens übernimmt. Das Stück lebt von seinen Zeitsprüngen und seinen überraschenden Wendungen, denn das Alter Ego erzählt die deutsch-türkische Geschichte nicht chronologisch, sondern eher kaleidoskopartig und springt durch die Familiengeschichte.

2005: Frage an seinen Vater (Hartmut Jonas) „Papa, würdest du für Deutschland sterben?“ Dann ins Jahr 1957: Opa (Patrick Hellenbrand) promoviert an der Uni Münster, doch die schlesische Oma (Manuela Stüber) wütet: „Künstler – Parasit. Heute Künstler, morgen Stricher.“ Opa arbeitet als Überset-

zer von Literatur in Istanbul, Oma kommt 1973 nach Deutschland und landet in Gelsenkirchen. „Es ist dreckig hier“, in der Erinnerung bleibt Istanbul einfach schöner. 2003: Der Vater gerät mit dem Alter Ego aneinander. „Du darfst nicht beide Pässe haben, man hat nur eine Heimat.“ Die Replik „Ich bin hier geboren“ fruchtet nicht. 2010: Das Alter Ego sitzt in der Bibliothek der Kunsthochschule und Istanbul ist europäische Kulturhauptstadt.

Akin Emanuel Şipal, 1991 in Essen geboren, studierte Film an der Hochschule für bildende Künste in Essen und wurde Preisträger des Publikumspreises der Mühlheimer Theatertage für sein Stück „Mutter Vater Land“. Der Wunsch „ich möchte in einem Deutschland leben, wo ich nicht erklären muss, wo ich herkomme“ zeigt den Konflikt innerhalb der Familie auf, denn 1984 wollen die Eltern zu-

rück nach Istanbul, in Deutschland stehen die Tochter (Stella Hanheide) vor dem Abitur, der Sohn vor dem Staatsexamen.

Es bricht auch das Migrations-trauma durch, denn Oma wird das Fahrrad geklaut. Ihre lakonische Feststellung: „Das waren Türken. Ich weiß, wie Türken aussehen. Eine Giraffe ist eine Giraffe, ein Türke ist ein Türke.“ Die Wahrnehmungen sind da sehr unterschiedlich. 2006 beklagt Opa, dass Orhan Pamuk den Literatur-Nobelpreis bekommen hat, „er hatte eben gute Übersetzer“ und hält sich selbst für einen größeren Schriftsteller. Schließlich rechtfertigt sich die Familie vor dem Publikum, es sei ja alles erfunden – nein, es ist erinnert. Und ja, die Wahrnehmungen sind eben sehr unterschiedlich. Die Einladung, sich auf Sehnsüchte, Hoffnungen, Widersprüche und Ängste einzulassen, traf mit dem grandiosen Ensemble voll ins Schwarze.



Starkes Ensemble: Stella Hanheide, Hartmut Jonas, Manuela Stüber (von links). Foto: Landestheater Detmold/Jochen Quast